Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 9 (1923)
Heft: 3

Artikel: Lehrerbildung und Lehrerfortbildung [Teil 3]
Autor: Rogger, L.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-525058

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

9. Jahrgang. Nr. 3. 18. Januar 1923.

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter" 30. Jahrgang.

Für die Schriftleitung des Wochenblattes:
J. Troxler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telephon 21.66

Inseratenannahme, Druck und Versand durch:
Graphische Anstalt Otto Walter A.-G., Olten

Beilagen zur Schweizer-Schule:
„Volksschule" · „Mittelschule" · „Die Lehrerin"

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20
(Check Vb 92) Ausland Portozuschlag
Insertionspreis: Nach Spezialtarif.

Inhalt: Lehrerbildung nnd Lehrerfortbildung (Fortsetzung). — Lehrertugenden, nach der Summe des hl. Thomas von Aquin behandelt. — Haftpflichtversicherung und „Schweizer-Schule". — Erziehungswesen im Kanton Zug. — Weihnachtsbäume in der Schule. — Schulnachrichten. — Krankenkasse. — Bücherschau. — Inserate.
Beilage: Die Lehrerin No. 1.

Lehrerbildung und Lehrerfortbildung.*)

Von L. Rogger, Seminardirektor.

(Fortsetzung).

Zum voraus möchte ich dieser Begeisterung des Volksschullehrers für einen tiefern und einen breitern Bildungsgang, insofern sie echt ist — und sie ist sicher bei vielen echt — und besonders, insofern sie aus sachlichen Erwägungen erwachsen ist, meine freudige Anerkennung zollen. Und ich gönne es von Herzen jedem strebsamen und wissensdurstigen jungen Menschen, auch dem zukünftigen Lehrer, wenn er recht lang und recht tief und recht ergiebig in den Schächten der Wissenschaft graben darf. Ich wünsche sogar, daß recht viele, die Zeit und Geld und Veranlagung und Lust dazu haben, es tun. Es kann der pädagogischen Wissenschaft und der pädagogischen Praxis nur von Nutzen sein. Mir scheint, diese, der neuern Schulgeschichte angehörende Sehnsucht des Volksschullehrers nach „höher" und „tiefer" sei eine Erscheinung, über die jeder wahre und aufrichtige Schulfreund sich freuen sollte. Ich sehe in ihr, insofern sie echt ist — und sie ist in vielen echt — eine hohe und erhöhte Auffassung des Lehrerberufes und der Aufgaben des Lehrers. Es liegt diesem Verlangen, wenn auch einer oberflächlichen Betrachtung das Gegenteil scheinen mag, ein Wertvolles zugrunde: das Geständnis des eigenen Ungenügens, die Erkenntnis, man sollte es besser machen, als man es bisher machte. Und über diese Erkenntnis und über dieses Geständnis und über die Demut, die darin liegt, sollten besonders diejenigen sich freuen, die bis dahin so oft und oft so voreilig die Ansicht vertraten, daß Demut und Bescheidenheit des Lehrers Haupttugenden nicht seien. Und noch aus einem andern Grunde freue ich mich über diese Erscheinung: es liegt darin verborgen das Zeugnis, daß unsere Seminarbildung heute besser ist, als sie früher war, daß sie besser ist als ihr Ruf; daß sie etwas sehr Wichtiges fertig brachte — ich werde später noch mehr davon sagen —: daß sie ihren Zöglingen wenigstens den Wissenstrieb anregte und entwickelte, ihnen einen eigentlichen Hunger nach Weiterbildung, einen eigentlichen Hunger nach beruflichem „höher" und „breiter" und „tiefer" in die Seele pflanzte. Vielleicht ist das die wichtigste Ausrüstung, die die Lehrerbildungsanstalt, heiße sie dann wie sie wolle, dem Lehramtskandidaten in intellektueller Hinsicht zu geben hat. Den Drang nach Weiterbildung und nach Tieferbildung einfach so auslegen, als sei die bisherige Lehrerbildung im Grunde verfehlt, scheint mir falsch zu sein. Haben denn nicht auch sehr viele aus andern Berufen, die seit Jahrhunderten akademische Berufe sind, Aerzte und Theologen zum Beispiel, diesen Drang nach Weiter- und Tieferbildung? Und sind das nicht gerade die besten und tüchtigsten unter ihnen? Fühlen nicht auch sie gar oft das Ungenügen ihrer bisherigen Bildung und studieren darum weiter, entweder allein oder wieder auf einer Universität mit Hilfe von andern? Und man wird doch darum nicht sagen, daß ihr bisheriger Bildungsgang ein im Grunde verfehlter gewesen sei. Das wird doch viel eher beweisen, daß ihr bisheriger Studiengang ein guter und anregender war, und daß sie selber strebsame und wissenschaftlich veranlagte Menschen sind.

*) Nach einem Vortrag, gehalten zur Eröffnung des Ferienkurses für Luzerner Primarlehrer im September 1922 im Lehrerseminar zu Hitzkirch.

Ich möchte über diese Begeisterung für Maturitätszeugnis und Universität, insofern sie echt ist — und sie ist bei vielen echt — nicht spotten, auch wenn ich wohl weiß, daß viele, die für die neue Lehrerbildungsform und gegen das alte Seminar stimmen, das nicht aus dem Gefühle des eigenen Ungenügens heraus tun, auch nicht aus besonderem Interesse an der Wissenschaft und an vermehrter Wissenschaftlichkeit, sondern aus andern, nicht in der Sache selber liegenden Gründen. Vielleicht etwa aus der Sehnsucht heraus, in Zukunft in der Gemeinde nicht mehr weniger zu gelten als die bisherigen Ersten der Gemeinde, der Arzt, der Pfarrer, der Fürsprech usw. Sogar bei einem sonst so gründlichen Befürworter der akademischen Bildung des Lehrers, wie Tews, scheint gerade diese Erwägung stark mitbestimmend zu sein. „Ein Lehrerstand", sagt er, „der in abgesonderten, als minderwertig geltenden Anstalten, mögen diese auch noch so gut sein, seine Berufsbildung erhält, wird in der gebildeten Welt niemals zur vollen Anerkennung kommen." — Und vielleicht waren der Doktor und der Fürsprech und sogar der Pfarrer und dazu mancher andere in der Gemeinde stark mitschuldig am Mißbehagen des Lehrers, indem sie, in durchaus unrichtiger Auslegung des Bildungsbegriffes und darum in durchaus falscher und ungerechter Verteilung der gesellschaftlichen Anerkennung, es den Lehrer nicht ungern fühlen ließen, daß er eben nur ein Lehrer sei, das heißt, daß er nach Absolvierung der Primarschule nur zwei oder drei Jahre Sekundarschule und dazu vier oder fünf Jahre Lehrerseminar gemacht habe, während sie ... usw.

Ich bringe dem Wissensdurste und dem Bildungshunger des modernen Lehrers sehr viel Verständnis entgegen, auch wenn ich nicht zur Ansicht von Fichte mich bekenne, daß die Lehrer „den höchsten menschlichen Verstand ihrer Zeit und ihres Volkes repräsentieren müßten" und nicht mit Schleiermacher einig gehe, der behauptet: „Der Volksschullehrer muß der entwickeltste und gebildetste Mann im Volke sein" und nicht ohne weiteres Diesterweg beistimme, der meinte, jeder Lehrer müsse ein Naturforscher sein, und er müsse dazu den Scharfsinn eines Lessing, das Gemüt eines Hebel, die Beredsamkeit eines Salzmann und die Weisheit eines Sokrates besitzen, und der geradezu verlangt, daß der Lehrer sich zum „Mittelpunkte des Wissens und der Bildung in seinem Kreise mache und sich an Vielseitigkeit (!) von keinem übertreffen lasse!"

Ich möchte über die neue Sehnsucht des Lehrerstandes und über seine Unzufriedenheit mit der bisherigen Bildung, insofern sie echt sind — und sie sind bei vielen echt — nicht leichtfertig absprechen, auch wenn ich wohl weiß, daß bei vielen dieser Kritiker und dieser Unzufriedenen und dieser neuen Propheten die Abneigung oder gar der Haß gegen das bisherige Seminar nicht zuerst und zutiefst dem mangelhaften wissenschaftlichen Geiste des Seminars gelten, sondern etwas wesentlich anderm, etwa dem grundsätzlichen Geiste des bisherigen Seminars. Ich weiß ferner ganz gut, daß viele, wenn sie verlangen, daß inskünftig die Lehrerbildung nach den Grundsätzen zu erfolgen habe, „die für die höhere Bildung allgemein gelten", mit diesen Grundsätzen in erster Linie nur die „vollständige Forschungs- und Denkfreiheit" meinen. Es ist mir auch nicht unbekannt, daß viele, indem sie über das bisherige Seminar und über die „Abseitsbildung" des Lehrers spotten, damit in erster Linie die sog. „klösterliche" Erziehungsmethode des bisherigen Seminars meinen, auch wenn sie es nicht ausdrücklich sagen. Ich merke es auch recht wohl, daß vielen von den neuen Propheten das bisherige Seminar nur darum verhaßt oder wenigstens ein Gegenstand der Geringschätzung und des Spottes ist, weil die jungen Lehrer viel zu gottergeben und viel zu kirchenfromm und viel zu priesterfreundlich und viel zu untertänig und geduldig ihre Bildungszeit abschließen, dabei aber vielleicht nicht einmal recht Fox Trott und Onestep tanzen können und nicht einmal wissen, wie man Spargeln und Artischoken ißt, und daß man einer Dame, die man eine enge Stiege hinaufbegleitet, ausnahmsweise nicht den Vortritt läßt, sondern diesmal selber vorangeht. Das alles ist mir nicht unbekannt. Aber das alles gibt mir noch kein Recht, über die neue Forderung als solche abzusprechen.

Ich habe auch dann noch Achtung vor diesem neuen Geiste im Lehrerstand, insofern er echt ist — und er ist bei vielen echt — wenn ich bedenke, daß bei vielen die Unzufriedenheit mit ihrer Berufsbildung und die Abneigung gegen die Stätte ihrer Berufsbildung und die Kritik an ihr nur Modesache ist, Ausfluß, Teilerscheinung der allgemein in der Luft liegenden Kritisiersucht und der allgemein in der Luft liegenden Unzufriedenheit mit allem Bestehenden.

Und ich beurteile manche Kritik und sogar manche ungerechte Kritik am bisherigen Seminar und seinem Bildungswerte darum milde, recht milde, weil ich selber ganz gut weiß, daß am bisherigen Seminar weit herum manches reformbedürftig ist — das werden übrigens ja alle Schulen und alle Methoden, überhaupt alle menschlichen Einrichtungen von Zeit zu Zeit —, und weil ich weiß, daß manches Seminar und sein wirklich bedenklicher wissenschaftlicher Geist, und daß manche Seminarleitung und ihre wirklich bedenkliche Erziehungsmethode zur Unzufriedenheit und zur Abneigung nur allzusehr Anlaß gegeben haben.

Universitätsbildung des Lehrers!

Die Gegner dieser Bestrebungen fürchten, daß der Lehrer, wenn er eine tiefere und breitere Bil-

dung hätte, den Zusammenhang mit dem Volke verlöre. Dieser Zusammenhang aber sei etwas vom Allerwichtigsten für den Lehrer. Muthesius, der bekannte Vorkämpfer für verbesserte Lehrerbildung in Deutschland habe recht, wenn er sage: „Der innere Zusammenhang mit dem Volke ist für den Volksschullehrer die notwendigste Bedingung der fruchtbaren und erfolgreichen Wirksamkeit im Volke und für das Volk." Man fürchtet, daß dieser Zusammenhang mit dem Volke dem Lehrer auf der Universität verloren ginge. — Ich teile diese Befürchtung nicht. Der akademisch gebildete Priesterstand und sein vorbildlich-volkstümliches Wirken beweisen das Gegenteil. Ich teile auch die andern Befürchtungen nicht, daß der akademisch gebildete Lehrer nicht mehr fähig wäre, mit dem Kinde kindlich zu verkehren, mit ihm die Sprache des Kindes zu reden. Ich denke auch hier wieder an das Priesterwirken. Und ich halte es in dieser Frage mit Göthe, der, als es sich einmal darum handelte, ob sein gelehrter Freund Eckermann dem Erbprinzen von Weimar Elementarunterricht erteilen solle, oder ob er zu gescheit dazu sei, die Streitfrage mit dem weisen Spruch entschied: „Je mehr man sich selbst in eine Materie vertieft hat, desto besser ist man zum elementaren Unterricht geeignet."

Gewiß braucht man, besonders in unsern Gegenden und erst recht im Kanton Luzern, die Forderung der Aufhebung der bisherigen Seminare und die Forderung der Universitätsbildung des Volksschullehrers schon der finanziellen Seite der Frage wegen vorläufig und wohl noch für längere Zeit nicht allzu tragisch zu nehmen. Aber wenn das bisherige Seminar wirklich eine im Grunde verfehlte Einrichtung wäre; wenn wirklich seinem Wesen nach nichts Rechtes aus ihm heraus kommen könnte; wenn wirklich nur die Universität den Lehramtskandidaten zum Lehrer zu machen geeignet wäre, dann müßte, über kurz oder lang, auch die finanzielle Schwierigkeit überwunden werden, dann müßte das Volk auch dieses neue schwere Geldopfer bringen. Ein so gewaltiger Fortschritt würde das Opfer reichlich lohnen. Also in der Frage der Lehrerbildung darf der finanzielle Standpunkt nicht den Ausschlag geben, darf darum der Finanzdirektor nicht das entscheidende Wort haben. Das entscheidende Wort gehört dem Erziehungsdirektor.

Universitätsbildung des Lehrers!

Ich teile endlich auch nicht die Angst derjenigen, die befürchten, der Lehrer möchte durch die neue und höhere und breitere und tiefere Bildung hochmütig werden. Ich bin im Gegenteil der Ansicht, daß, wo man bis dahin dem Lehrer mit einiger Berechtigung eine gewisse auffällige Selbstüberhebung nachsagen konnte, das zum guten Teil eine Folge der bisherigen ungenügenden oder besser unrichtigen Bildung war. Ich glaube daran, daß die wahre Wissenschaft nicht aufbläht, sondern bescheiden und demütig macht. So las ich kürzlich irgendwo: „Ernstes Studium macht großäugig, aber auch kleinlaut. Ernstes Studium führt zur Einsicht, wie viel der einzelne noch zu lernen hat, ehe er mitreden darf. Ernstes Studium macht, daß man lieber andere reden hört, als daß man selber redet."

(Fortsetzung folgt.)

Lehrertugenden, nach der Summe des hl. Thomas von Aquin behandelt.

Von J. G. Eschenmoser, Spiritual.

(Fortsetzung.)

II. Liebe zu den Kindern.

Auch zu Folgendem mag eine etwas orientierende Bemerkung manchem verehrlichen Leser erwünscht sein.

Keine Tugend ist für sich allein, ohne Zusammenhang mit andern, gleich einer verlornen Insel im Stillen Ozean; vielmehr bilden sie miteinander ein organisches Ganzes. Auf dieses gegenseitige Verhältnis kommt die Summe in ihrer Behandlung der Tugenden immer wieder zurück, hebt es nach allen Seiten hervor, bringt alle in ein System so genial, daß es seither noch niemand gelungen ist, ein gleichwertiges auf gleicher oder auf einer andern Basis herzustellen. Könnte dieser Tugendaufbau architektonisch wiedergegeben werden, so entstände ein Gebäude, das angesichts seiner Gliederung, Einheit und Mannigfaltigkeit in den Formen größte Bewunderung erwecken müßte. Dennoch würde dieses einzigartige Gebilde nur einen untergeordneten Ausschnitt aus der ganzen Summe präsentieren.

Hinweise auf verwandte oder benachbarte Tugenden sollen daher auch in den folgenden Behandlungen nicht gänzlich fehlen.

Die Liebe zu den Kindern oder Zöglingen ist begreiflicherweise nur eine Spezialität der Nächstenliebe überhaupt, untersteht denselben Gesetzen, entspringt, wenn sie echt ist, derselben Quelle und muß dieselben edlen Charakterzüge aufweisen, zumal die Jugend unwissend, unerfahren, schwach, mit einem Wort: über die Massen hilfsbedürftig ist und eben darum auf liebreiche Unterstützung besonderen Anspruch erheben darf.